

## Vogtlandreise 2013 vom 14. bis 16. Juni

Hört sich ja erst Mal unspektakulär an, aber folgende Überschrift trifft das Erlebnis besser: **„Ein Motorrad-Märchen-Wochenende aus 1000 und 40 Kilometern“**.

Es begann schon mit märchenhaften Wetteraussichten: trockener Hinweg, trockener Samstag und trockener Rückweg; moderate Temperaturen und Sonne-Wolken-Mix !! Mit von der Partie war Kalle auf der alten Honda, um sich auf dem Engländer-Markt zu informieren. Er schielt auf Royal Enfield oder einen Tiger aus Merriden.

Carlson in der E-Kartenbox hatte seine bunten Filzstifte bereit, um zur richtigen Zeit, all die schönen Nebensträßchen auf das Display zu malen, die ich ihm vorgestern geflüstert hatte. Ja, absolute Nebensträßchen waren angesagt. Am Besten ohne Mittellinie. Wir haben reichlich davon mit Genuß befahren. Mit der Unterstützung von Carlson ist es ganz einfach, diese Kleinst-Straßen fortlaufend auch über größere Distanzen zu erleben. Ich tippe bei „maps.google.de“ Start und Zielort ein, optimiere die vorgeschlagene Route nach meinem Geschmack und zoomte dann die Strecke entlang. Oft erkennst Du in einigem Abstand zu den neuen, schnellen Bundesstraßen noch die alten Wege über die Dörfer oder durch die Felder und Wälder. Zeigen sich geschlängelte Sträßchen nahe der Route, baue ich sie mit ein, auch wenn es kleine Umwege sind. Das hat sich bisher immer gelohnt. Ich will ja den Weg auskosten und nicht schnell am Ziel sein. Für die Fahrt ins Vogtland mußte Carlson sich ab Rinteln 29 Orte und Wegpunkte merken. Es hat wieder wunderbar geklappt, ohne dass ich ein einziges Mal auf die Karte sehen mußte oder einen Ort (von den bisher verwendeten Pappkarten mit Edding-geschriebener Ortsabfolge) nicht auf den gelben Wegweisern fand. Ganz entspannt also. Dazu rechnet Carlson ständig die zu erwartende Ankunftszeit hoch und warnt mich, wenn ich zu schnell fahre.

Zeitig rollten wir vom Hof. Über die Hausstrecken kamen wir bald zum Mittelland-Kanal und dann ging's flugs zur Porta Westfalica um die Weser zu queren. Sie führte immer noch viel Wasser, aber es waren keine Überschwemmungen zu sehen. In Gehlenbeck standen ein alter und ein junger Storch im Nest auf dem Schornstein, während ein anderer alter Storch gerade elegant in der Wiese neben uns landete. Über Veltheim weiter nach Rinteln. Hier übernahm Carlson. In Exter bogen wir nach Süden in eine unscheinbare Dorfstraße ein und waren bald zwischen den Feldern. Die Straße kletterte und wand sich, dass es eine Freude war. An der höchsten Stelle konnte man weit nach Westen sehen. An der gegenüberliegenden Rampe liegt die Biker-Kneipe „Günters Kurve“ (seit Kurzem nur noch „die Kurve“). Betonung auf „Biker“. Da standen letztens einige buckelige DUC-Biker hinter meiner B50 und der Eine wunderte sich amüsiert, dass man mit solch schmalen Reifchen überhaupt fahren könne. Ich buche es ihm mal auf das Konto: „Fahre seit 3 Jahren, bin schon Mal 280 km/h schnell gefahren, aber erst 2000 km weit“. Looser !



Durch üppige Waldstücke wedelte die Straße danach gefühlte 40 km hinunter zur Weser, bei Hehlen. – Zuvor, in der Einsamkeit mit dem Namen Schwöbber fuhren wir an einer hohen alten Mauer entlang. Ein Blick über die Mauer zeigte ein Wasserschloß, wie im Märchen. Da war wieder dieses Wort - . Das Moos auf der Mauer war dick und weich. In den engen Tälern dieser Ecke war das Getreide schon gut gewachsen,

der käftige Regen der letzten Woche hatte wüste Wellen in die Felder geformt. Hoffentlich kommen die Ähren wieder hoch.

In Hehlen auf die breite Bundesstraße und den Gasgriff Mal auf 95 %; 21 .. 22.. 23.. tick, tick, tick 55.. 56 und zu Bodenwerder, links. Erneut über die Weser und gleich wieder links. Am alten Lokschnitten scharf rechts und die Botanik hatte uns wieder. Ein schöner Abschnitt bis Eschershausen ! Blauer Himmel, schmaler Asphaltstreifen, hügelige Felder rechts und links, die jeweils bis zum Wald reichen. Der Raps hatte in dieser geschützten Lage schon ordentliche Schoten getrieben. Der Klatschmohn reckte sich schrillrot in die Sonne.



Von Eschershausen nach Einbeck führt die B 64. Auch hier fuhren wir ein gutes Stück auf den alten Wegen. Das Gestocher der eiligen Autofahrer auf der ausgebauten Bundesstraße mit Überholverbieten und 70er Abschnitten nervte. Der Bogen durch die Felder bis Einbeck brachte die Ruhe zurück. Einbeck ist eine sehr alte Stadt mit vielen interessanten, alten Fachwerkhäusern. Da muss ich doch Mal extra hinfahren. In der Einbecker Brauerei liegt auch der Ursprung des Maibock-

Bieres. Die Stadt verließen wir nicht auf der Bundesstraße, sondern über eine schmale Straße, die uns westlich an den Polderflächen der Leine entlang führte. Das Wasser war größtenteils wieder abgelaufen, aber man erkannte deutlich das Überflutungsgebiet an der fahlen Sedimentschicht, die sich auf alles gelegt hatte. Wasservögel schienen sich hier immer noch wohl zu fühlen.

Irgendwann stießen wir wieder auf die schnellen Bundesstraßen 3, 241 und 247 und folgten ihnen bis Duderstadt fast etwas zu lange. Aber das brachte uns zeitlich voran. Endlich signalisierte Carlson wieder „abbiegen“. Dann sofort links in einen Weg mit Kopfstein-Pflaster. Irritiert hielt ich an, um zu checken, ob der Weg koscher sei. Carlson nimmt das manchmal nicht so genau mit der Sperrung für öffentlichen Verkehr. Kalle fragte mich prompt: „Kennst Du hier jemanden, den wir besuchen wollen?“ Auf meine Antwort „Nein, hier geht der Weg lang.“, erschienen Fragezeichen in seinen Augen. Wir holperten auf dem Pflaster in einem Bogen um einige Häuser und erreichten die Ausfallstraße nach Süden. Spätestens jetzt wurde klar, hier sind wir richtig ! Die Straße stieg und stieg und hatte vor dem Scheitelpunkt phantastische Serpentinaugen. Im leichten Gefälle rollten wir in einen Waldweg im Nirgendwo, um eine kleine Pause zu machen. Während wir bei Broten und Tee die gefahrene Strecke lobten, hörten wir den Warnruf des Kolkraben. Also musste in der Nähe ein Nest sein. Diese Vögel sind sehr schlau und mächtig groß ( bis zu 65 cm lang und bis 1,3 m Spannweite !). Aus einem kann man 1 ½ Hühner machen.

Im Sonnenschein ging es dann weiter südwärts. Irgendwann kamen wir nach Gotha. Die gefahrenen Kilometer forderten langsam einen starken Kaffee. Beim Netto-Markt warf ich spontan den Anker, denn diese Filialen haben in der Regel einen Bäckerladen mit Sitzgelegenheit für eine Pause und .. Kuuchen !

Aufgefrischt konnten wir in die letzte Etappe starten. Nicht lange und wir fuhren zwischen den Hügeln mit Namen „Drei Gleichen“ dahin. Auf 2 Kuppen thronten Burgruinen und eine weitere hatte eine restaurierte, umfangreiche Burganlage. In Anbetracht der Zeit willigte Burgenfan Kalle ein, heute erst Mal weiterzufahren. Hier kamen wir auch am „Bratwurst-Museum“ vorbei und passierten den Ort, der nach Alfred „Mühlberg“ benannt worden war. Über Klein-Landstraßen erreichten wir Arnstadt. Ein größerer Ort mit einem imposanten Turm, dem Riedtor und nicht weniger interessanten Malereien am Schlossmuseum. Auf dem Rückweg würde ich hier Fotos machen.



Endlich erreichten wir Saalfeld. Damit waren wir im Endspurt. Die B85 und B90 begleiten die Saale flußaufwärts und haben lange Kurven. Hinter Leutenberg bogen wir auf Altengesee ab. Jetzt begann das Dessert der Gourmet-Reise. Wir konnten zwar beide schon nicht mehr wirklich beschwerdefrei sitzen, aber dieses Wegstück läßt Dich aufleben. Es beginnt mit duftendem Wald an gewundenen Steigungen. Thimmendorf – Saalbruch – Zollgrün – Mühltruff hießen die letzten Orte der Fahrt. Kleine Dörfer mit Löschteich, Schmalspur-Straßen zwischen Wiesen und Feldern, Hügel mit schönen Aussichten und gaaanz anders als zuhause im Flätländ. Die Rapsfelder waren hier übrigens noch gelb. Nach einem langen Tag rollten wir auf das Gelände der Erholungseinrichtung Waldfrieden die zu DDR-Zeiten den Uran-Kumpels vorbehalten war.

Monika hatte ihre starre B31 auf dem Anhänger hergeschaukelt und bereits unsere Hütte bezogen. Alfred freute sich ganz offensichtlich uns mal wieder zu sehen und auch einige andere alte Bekannte konnte ich begrüßen. Raus aus den Motorrad-Sachen und den Rest des Tages locker ausklingen lassen, war nun angesagt. Die kräftige Gulaschsuppe war genau das Abendessen, was wir jetzt brauchten und ein Bier spülte den Staub der Fahrt aus den Zahnlücken.

Natürlich standen überall interessante Motorräder herum. Eine Panther war für den persönlichen Geschmack gechopt worden. Warum dachte ich angesichts des fehlenden Hecks an eine Manx-Katze? Enfields all over again. Aber lange nicht so viele wie letztes Jahr, als hier das Jahres-Haupttreffen dieser Marke war. AWO 425 - schon mal was davon gehört? Marko ist ein Kenner, langjähriger Fahrer und Fan von diesem Motorrad. Er hat mir ein wenig Nachhilfe-Unterricht gegeben. Bisher dachte ich (und Du bestimmt auch), dass es sich um eine Ost-BMW 250 handelt. Ha! Weit daneben, habe ich gelernt. Äußere Ähnlichkeiten lassen sich zwar nicht bestreiten, aber unter der Oberfläche reißen Haarnadel-Ventilfedern die runden Dinger in ihren Sitz und sorgen für Drehfestigkeit und hohe Fahrleistungen. Konsequentermaßen auf Zuverlässigkeit getunt, fährt man einfach irgendwo hin und wieder zurück, ohne dass Wartungsarbeiten nötig sind oder man sich Gedanken über mögliche Ausfälle von irgendwelchen Teilen machen muß. Eben wie ein Auto.

Die meisten Treffenteilnehmer, die hier herumstanden oder –saßen, erwarten so etwas von einem englischen Motorrad überhaupt nicht. Die Reisen mit Britbikes sind nach meiner Erfahrung und tiefsten Überzeugung nur dann kein Abenteuer mehr, wenn sie in Hinkley gebaut wurden. Für mich ist es gerade der sorgfältige (nicht sorgenvolle!) Umgang mit dem alten Material; das Horchen auf ungewöhnliche Geräusche oder Vibrationen, das diesen Motorrädern eine Seele gibt. Dazu brauche ich den faszinierenden Dampf des Langhubers.

Es wurde spät an diesem Abend. Lokales Flaschenbier war zu einem guten Kurs bei der Wirtin zu haben. Wenn man sich den Mund fusselig geredet hatte, nahm man einen Schluck von Alfreds Spezial-Mundspülung und dann gings erst wieder. Die Bereiche Spaß, Technik und Politik wurden in meinem Ohrenkreis ausgewogen bedient.

Der Samstag-Morgen begann vollsonnig. Zur Weckzeit drehte Alfred mit seiner getunten Royal Enfield Clubman eine Runde. Diesen Weckton hätte ich zuhause auch gern ! Fast alle fanden sich zum Frühstücks-Buffett ein. Bäckermeister Mühlberg hatte für die Brötchen gesorgt und die dazu benötigten Auf- und Beilagen kamen aus der Wirtschaft. Hans, unser Tourguide für die Ausfahrt war auch schon mit seiner wunderschönen Vorkriegs-Ariel eingetroffen und hatte die Karte mit der geplanten Strecke aufgehängt und einige Touri-Infos ausgelegt.

Um 10.30 starteten etwa 2 Dutzend Motorräder zur Vogtland-Kennenlern-Tour. Dabei fuhren wir, wie immer (auch die anderen Jahre), über kleine Sträßchen einen Rundkurs, der an interessanten Orten vorbeiführte. Manchmal wurde angehalten und dann gab es von Alfred oder Hans Hintergrund-Infos. Diesmal war die erste Station die Göltzschtal-Brücke, wo dann auch gleich die Mittagsrast war. Google mal darüber, es lohnt sich ! Weiter ging's später durch Elsterberg. Ein Ort, in dem große und alte Industrie zuhause war. Es macht ein ungutes Gefühl, die vielen, weitläufigen Backsteinhallen seit Jahren leer zu sehen. Wo sind die Tausende von Arbeitern geblieben ? Die haben zu DDR-Zeiten doch nicht alle den ganzen Tag „Schiffe versenken“ gespielt. Warum braucht das keiner mehr, was hier mal hergestellt wurde ?? Es steht für meinen Geschmack viel zu viel leer. Fabriken, Gutshöfe / Kolchosen, Stallanlagen, Geschäfte, Häuser und sogar Villen.

Wenn man über die Dörfer fährt, fallen die frisch gedeckten Dächer auf. Zum Glück sind die Straßen noch alt und schmal. Okay, Monika und Marko wurden auf den Starrrahmen-Maschinen teilweise ganz schön gebeutelt. Aber der Blick in die Landschaft machte das wieder wett. Bei Hammerbrücke fuhren wir durch lange Waldpassagen und es kam uns eine nicht endende Karawane von historischen Motorrädern entgegen. Tolle Stücke waren dabei und mancher Fahrer war stielecht gekleidet. Besonders die Vopos in den blitzsauberen Uniformen mit weißen Handschuhen, machten Eindruck. So waren wir aus der Rolle der Bestaunten in den letzten Ortsdurchfahrten plötzlich selbst zu denen mit dem offenen Mund geworden. Gefühlt würde ich 300 und mehr Oldies schätzen, die uns begegneten.

Plötzlich fuhren wir auf einen Fabrikhof, um ein Gebäude herum, noch ein Stück Straße und dann einen Schotterweg hinauf. Wouw, was für eine Rundum-Fernsicht ! Wir befanden uns hier auf dem Plato einer Uran-Abraumhalde. Alfred erklärte uns, dass in dieser Gegend seit Jahrhunderten sehr viel Bergbau stattgefunden hat. Unter den Russen wurden die Uranvorkommen der DDR sehr intensiv abgebaut. Da der Gehalt an Uran nicht sehr groß war, kamen schnell große Halden aus taubem Gestein zu Stande. Gut für uns hier und heute. Dieser Ausblick ! Nach Osten hin sah man die Sprungschanze der „Vogtland-Arena“.

Von der Halde weiter in einen standen wir vor Hier hat man Friedrich dem Edelsteine und Zinn-Bergwerk

Über eine Zum Eingang des Schaubergwerkes Kassenraumes Ausstellung von und zu einem



ging es nur wenige hundert Meter Waldweg. Nach kurzem Fußmarsch dem Topas-Felsen „Schneckenstein“. Topase für „die grüne Grotte“ von Starken abgebaut. Aha, Uran, gleich würden wir ein ehemaliges besuchen.

Kopfstein-Holperstraße gelangten wir höchstgelegenen deutschen „Grube Tannenbergr“. Im Foyer des gab es eine umfangreiche Verkaufshalb-Edelsteinen aus der Umgebung kleinen Teil aus dem Rest der Welt.

Ich fand es faszinierend, wie viele unterschiedliche Mineralien man in der BRD (inkl. und besonders in der Ex-DDR) findet. Noch viel erstaunlicher ist für mich aber, woran man erkennt, dass sich in so einem unscheinbaren, rundlichen Kiesel z.B.

Amethyst befindet. Die Formen und Farben der Mineralien sind schon einen Blick wert. Wer hier Fortgeschrittenen-Interesse hat, dem sei das nur einen Steinwurf entfernte vogtländisch-böhmische Mineralienzentrum wärmstens empfohlen. Bis zum Beginn unserer Führung war noch etwas Zeit und so nutzten wir sie für Kaffee und Kuchen.

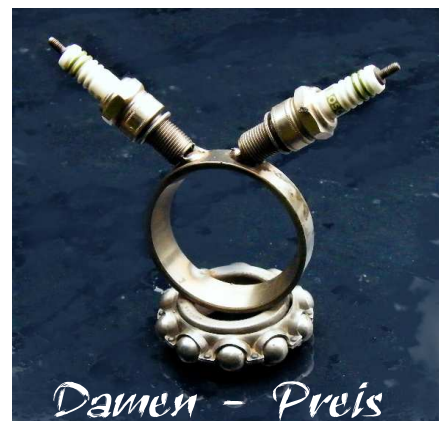
Von einem ehemaligen Uran-Bergmann wurden wir, mit gelben Helmen versehen, in den Berg geführt. Bereits im 15. Jahrhundert hat man hier an der Oberfläche erste Zinnvorkommen abgebaut, aber die Blüte dieser Grube war von 1938 bis 1946. Da hat man einen waagerechten, 600 m langen Stollen bis zu dem „Zinnstrang“ getrieben. Ca. 30 m mächtig (also Durchmesser) und über 3 Sohlen, sprich 90 m hoch bzw. tief erstreckte sich das Vorkommen. Der Zinngehalt dieses Vorkommens (jetzt halt Dich fest ! ) betrug ca. 1,8 bis 0,8 %. Heute beginnt die Wirtschaftlichkeit einer Förderung bei einem Gehalt von 0,6 % !! Ich werde künftig nicht mehr so großzügig beim „weich Lötten“ sein. Auf dem Weg zum „Ort“ bekamen wir Erklärungen und Kostproben zum Alltag des Bergmannes. Eine Sache, blieb hängen, wo es um die Redewendung „auf Granit beißen“ ging: An einer Stelle im Stollen konnte man die Grenzfläche (Kontaktzone) zwischen altem Ablagerungsgestein (hier Schiefer) und des erstarrten Magma (=Granit) sehen. Es gab eine Zeit in der Erdgeschichte, als Gebirge dadurch aufgefaltet wurden, dass flüssige Magma das Ablagerungsgestein hoch drückte. Auf der Oberfläche des flüssigen Magma schwammen flüssige und gasförmige Erze und Mineralien. Durch Spalten und poröses Ablagerungsgestein stiegen sie auf. Im erstarrten Magma gibt es keinerlei Mineralien oder Erze. Wenn der Bergmann an die Granitschicht kommt, kann er aufhören mit seinen Werkzeugen „in den Stein zu beißen“. Hier gibt der Stein absolut nichts mehr her, egal was er versucht. Wenn jemand unnachgiebig nein sagt, beißt Du bei ihm auf Granit.

Um das Erz zum waagerechten Stollen mit den Gleisen der Grubenbahn zu fördern, wurde ein Schacht getrieben, in dem die beiden Förderkörbe fuhren. Du kennst bestimmt die Türme mit den großen Seiltrommeln aus dem Ruhrgebiet. In dieser Grube gab es einen unterirdischen Maschinenraum ( 50 m unter der Erde) mit den Seiltrommeln, den wir uns ansahen. Im Bergbau wird eigentlich alles mit Druckluft statt mit Strom betrieben. Die Förderseile wurden natürlich von dicken E-Motoren gezogen, aber in einem Regal lagen eine Kettensäge und ein Flex mit Luftanschluß.

Schließlich kamen wir „vor Ort“. Die ausgebeutete, senkrechte Strecke ist heute voll Wasser, bis kurz unter dem Stollenniveau. Das Wasser steigt nicht weiter, weil es durch Spalten und Risse im Gestein abfließt. Ach ja, im Stollen ist das ganze Jahr über eine Temperatur von 5° C und es ist sehr naß. Ich stellte mir Bergbau unter diesen Umständen mit den Bekleidungsmöglichkeiten von vor 300 Jahren vor. Bei Kälte den ganzen Tag in feuchten Sachen mit nassen Füßen und schwere körperliche Arbeit (mit Meißel und Fäustel). Wie viele Jahre konnte ein Bergmann damals von seiner Arbeit wohl leben, bevor Rheuma oder andere Schwächungen ihn „untauglich“ für diese „Maloche“ machten. Nach einer Stunde waren WIR wieder an der warmen Oberfläche und verabschiedeten uns mit „Glück auf“ von dem Bergmann. Man wünscht ihm damit, dass die Abbaustrecke weiter „auf“ und nicht „zu“ geht. Ging sie in früheren Zeiten zu (= es gab keinen lohnenden Erzgehalt mehr) bedeutete dies normalerweise Verlust des Einkommens für sich und seine Familie.

Nach dieser Bildungseinheit fuhren wir noch einmal über schöne, kleine Vogtland-Straßen zurück zur Erholungseinrichtung der Bergleute. Ein Teil der Gruppe machte zuvor einen Schlenker zur Erdachse in Pausa ( siehe den Bericht von 2010). Am Treffenplatz nahmen die Meisten das Essensangebot der Wirtschaft an und so blieb viel Zeit, für ernste Gespräche mit den anderen verhaltensgestörten und leidenswilligen Engländerfahrern.

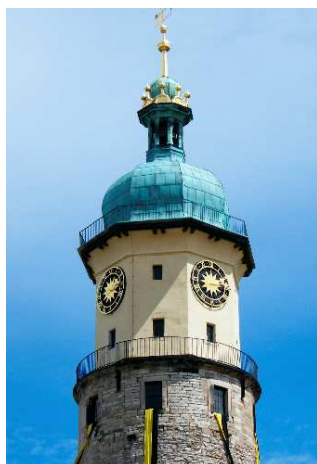
Bevor die Dämmerung hereinbrach bedankte sich Alfred bei seinen Helfern und - bei den Teilnehmern fürs Kommen. Es gab 3 selbstgemachte Preise: Die weiteste Anreise hatte eine Enfield aus Nord-Friesland; Monika bekam einen Damen-Preis und ein Teilnehmer aus Berlin einen Preis für den Beweis, dass man mit einer indischen Rüttelplatte doch flott fahren kann. Die Wirtin war schon lange schlafen gegangen, als immer noch eine größere Gruppe netter Leute das Lagerfeuer umringte. Der Abend war lau und die Themen gingen einfach nicht aus. Vermutlich lag es an der anspruchsvollen Ausfahrt und nicht am Bier, dass sich gegen 1 Uhr allgemeine Müdigkeit ausbreitete und gemeinschaftlich der Weg zu den Hütten angetreten wurde. Die bereits geschlafen hatten und ob des Rückzuges der Westhütten-Bewohner Schlafstörungen erlitten haben, mögen es uns bitte nachsehen.



Nach einer ruhigen Nacht wurde ich von so etwas wie einem Feuerwerk wach. Schnell merkte ich aber, dass es die Startgeräusche der kalten Enfield Diesel (=Taurus) waren. Bereits am Samstag hatte ich diese scheinbar unkontrollierten, harten Explosionsgeräusche vernommen, die einem echt Angst machen können. Diese Angst erwies sich jedoch als unbegründet, da wenig später die Berliner Fraktion an unserer Hütte vorbeifuhr und dabei das ebenmäßige Schnurren einer Rüttelplatte im Arbeitsrausch ertönte. Das Wecken war also erfolgt und so konnte man sich ja auch auf das 8 Uhr – Frühstück vorbereiten.

Im Sonnenschein auf der Terrasse schmeckt es immer extra lange gut. Ich muß noch daran arbeiten, nicht immer fast der Letzte zu sein, der abreist, wenn so ein weiter Weg zu fahren ist. Gegen 10 Uhr rollten wir und sogen noch mal richtig tief mit allen Sinnen ein, was wir nun wieder 1 Jahr lang vermissen würden.

Die Rückreise führte auf dem umgekehrten Weg nach Norden, wie wir gekommen waren. Hinter Bad Blankenburg besuchten wir die Klosterruine „Paulinzella“, die direkt am Wege lag. Im 12. Jahrhundert erbaut, wurde das Kloster mit der Reformation aufgelöst. Auch hier faszinierte mich das Bewußtsein, dass die damals weder Autokran, noch Teleporter oder Gerüstbau aus Alu-Elementen hatten. Ca. 55 Jahre war die Bauzeit. Auf einer Giebelspitze wurde ein Turmfalke groß gezogen. Elegant und schnell kam der Altvogel immer wieder und brachte Leckerlis. In einem Gebäude neben der Ruine gab es eine interessante Ausstellung zu dem Leben und der Rohstoffgewinnung sowie den Jagdpraktiken in jener Zeit.



In Arnstadt machte ich die Fotos vom Riedturm und dem Schlossmuseum; und an anderen Stellen noch ein paar mehr. Abends im Weserbergland wurde es merklich kühler und einige Regentropfen wollten uns die Laune vermiesen. Klappte aber nicht, denn der Regen stoppte wieder und am Nordhang des Wiehengebirges schien eine Art Föhn warme Luft heranzuschaffen. Zu guter Letzt wurde uns noch ein schöner Sonnenuntergang beschert.

Der 22 Uhr – Schlag vom Wehdemer Kirchturm war lange verhallt, als wir im Scheinwerferlicht auf den Hof fuhren. Meine Sitznerven meldeten unmissverständlich : *genug für heute !* Ins Fahrtenbuch des 07er Kennzeichens trug ich 1040 km für die letzten 3 Tage ein. Alfred, schön war es wieder bei Dir !

